

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

291 (12.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503636](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503636)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76.
Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Katernstraße 4.
Telefon Nr. 150; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5.
Telefon Nr. 151; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2. Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einjährl. Beistellgeld, Ausgabe
2. — RM monatlich. Anzeigen: Die einseitige Annahme 12 RM
Ausgabe 10 RM für auswärts 25 RM. Ausgabe 10 RM
Reklamen: Einseitige Annahme 10 RM für auswärts 25 RM.

Druck und Verlag: Bau- und Verlagsanstalt Wilhelmshaven-Küstringen
Sollschied-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen
Jahresnummer 18700. Das Volksblatt erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. Abdruck von

Nummer 291

Montag, den 12. Dezember 1932

46. Jahrgang

Landtags=Luftakt.

Ein recht matter Rechenschaftsbericht.



Kl. Die Regierungserklärung, die der Minister Spangemacher am Sonnabendmittag den vierundvierzig verammelten Landboten vorlas, war keine imponierende Angelegenheit. Sie brachte keinerlei Neues, erging sich in verschiedenenlei Zeremonien über die Trostlosigkeit und Schlechtigkeit der Zeit und ließ vor allem einen irgendwie erfreulichen Ausblick auf den so heiß ersehnten „Silberstreifen am Horizont“ vermischen. Im Gegenteil, der Minister meinte, trotz aller Schönfärberei wäre eine Besserung nicht abzusehen. Der Kampf der Parteien ginge dazu verfrachtet weiter und auch die neue Reichsregierung werde die erforderlichen wirtschaftlichen Maßnahmen nicht treffen. Also politisch und wirtschaftlich alles grau in grau.

Das ist nun wahrhaftig für jeden Oldenburger mit leidlich gesundem Sinn nichts Besseres. Das schneidet man, trüb und trostlos, längst in alle Winden ein. Solange die „verachteten Systeme“ der vernationalsozialistischen Zeit am Ruder waren, war ja auch sowieso nichts Besseres zu erwarten. Das Bessere erhoffte man erst mit dem Antritt der neuen Landesregierung. Nun liegt der erste Rechenschaftsbericht dieser Regierung schriftlich und mündlich vor, mit dem Ergebnis: Hier sieht es und kann nicht anders...

Wären wir nun boshaft, so würden wir das lange Register von nationalsozialistischen Reden und Schreiben, prophezeierter politischer und wirtschaftlicher „Silberstreifen“ mit Mühseligkeiten hier und heute erneut am aufmerksamen Blick des Lesers vorbeischieben lassen. Würden dann, wie man's vor Tische anders las, und dann, was im deutlichen Blätterwalle nationalsozialistischer Führerreden durch alle Kriege- und Inflationsnachwehen gegangenen hoffnungsgläubigen Anhänger verprochen und wie wenig sie davon bis dato erfüllen konnten. Nein, nicht nur nicht erfüllen konnten, die Lage ist inzwischen noch um ein Vielfaches schlechter geworden. Wer das noch nicht am eigenen Leibe verspürt, wer es nicht irgendwo in der Zeitung gelesen hat, dem sagte es am Sonnabend Oldenburgs nationalsozialistischer Staatsminister Herr Heinz Spangemacher. Wie gesagt, wir könnten, wenn wir wollten. Doch was es vorerst genug sein des grauenhaften Spiels. Dazu haben ja schließlich von morgen ab auch noch die Parteien das Wort. Zur Kritik wie zum hinweisenden Fingerzeig, wie man es besser machen kann und soll.

Interessant schien uns die Feststellung des Ministers, daß es auch in unserer dreimal ungeliebten Partei noch Menschen (und es sind ihre wirklich nicht wenig!) gäbe, die, obwohl sie könnten, dennoch ihre Steuern nicht zahlen und die sich dadurch am Volke „aufs Schärfste verweigerten“. Richtig! Unterstreichen und unterstreichen wir! Stellen aber dabei gleichzeitig mit allem Nachdruck fest, daß „solche Menschen“ niemals in den Kreisen der Arbeitslosigkeit, der Angehörigen und der Beamtenliste gesehen haben. Demen wurde und wird die jähliche „Verpflichtung“ jeweils am Wochens- oder Monatsende glatt vor der Nase weg- und abgezogen. Diese Kreise also — und

insbesondere in der ersten Gruppe hat die Sozialdemokratische Partei, haben die freien Gewerkschaften ihre Anhänger und Mitglieder! — stehen, Gott sei's gedankt, im Staatsleben einwandfrei und sauber da. Sie können aber nachdrücklich verlangen, daß nicht minder nachdrücklich von Regierung wegen jenen Schichten zu Velbe gegangen wird, die, wie der Minister sagte, sich an der Volksgemeinschaft „verfüßeln“. Ist das bislang immer getan worden? Mit der nötigen Verze? Oder ging es auch da manchmal auf der anderen (schuldenreichen) Seite nicht besser zu, als in August Hinrichs, der Heimat abgekauften „Zwischenkommission“? Zumindest sagt der Herr Minister ja selbst, daß es noch solche feuersteuerten Elemente gäbe, denen man keine Achtung und Schonung entgegenbringen brauche. Wie wir aus jahrelanger Erfahrung wissen, sitzen in jenen ländlichen Kreisen auch jene Staatsbürger, die zu allererst und am nachhaltigsten die Erhaltung der Selbständigkeit des Landes Oldenburg schützen und weiterhin fordern. Ein Kunststück angesichts ihrer Verhältnisse! Ein Kunststück, wenn, wie der

Minister sagt, diese Selbständigkeit nur haltbar ist durch manche harte Maßnahme. Das heißt also, die Arbeiter, Angestellten und Beamten und noch andere greifbare Schichten ermöglichen durch immer neue Einschränkungen die von den anderen, weniger opferwilligen Kreisen mit großer Geistes geforderte Erhaltung der Selbständigkeit. Nun, irgendwo hat auch hier eine Grenze Tyrannenmacht und jene durch den Minister angeordneten Kreise werden ihre Gewissenhaftigkeit nicht allzumeist treiben dürfen, wenn sie auch fürderhin das „solbare Gut“ dieser staatlichen Selbständigkeit genießen wollen. Von der Staatsleitung selber fordern wir, daß sie nicht mit Worten, sondern mit ebenso entscheidenden Taten gegen „solche Menschen“ sofort „aufs Schärfste“ vorgeht.

Eine kurze Bemerkung noch zu den Aussagen des Ministers, daß im Innern der Kampf der Parteien verfrachtet weitergehe und daß auch von der neuen Reichsregierung nichts Rechtes zu erwarten sei. — So zutreffend diese Spangemacherischen Aussprüche sein mögen: Sind es nicht aber gerade seine Parteigenossen, die den Kampf der Parteien verfrachtet weiter-

führen? Ist nicht gerade in diesen Tagen Hitler wieder aufs neue dabei, Richtlinien auszuarbeiten, mit deren Hilfe man dem politischen Gegner noch schärfer als bisher an den Kragen will? Fürwahr, das sieht nach allem Möglichen aus, nur nicht nach friedlicher Weisheitsstimmung. Ferner, Herr Spangemacher hat auch zur neuen Regierung Schleicher kein Vertrauen. Nun ja, gewiß, dennoch: War nicht Schleicher seinerzeit der Mann, zu dem die Nationalsozialisten das meiste Vertrauen hatten? Mit dem zulammen sie das Spiegelbergische Sirenenlied trillern wollten? Um dessenwillen schon — Zeugnis des Reichspräsidenten — sie dem seinerzeitigen Kabinett Papen die Tolerierung in Aussicht stellten? Hitler selber hat einmal in großer Rede öffentlich davon gesprochen, daß einer im Kabinett wäre, zu dem man Vertrauen haben könne. Derselbe, der wiederholt mit Hitler verhandelte, Schleicher. Und nun ist dieser Herr von Schleicher oberster Regierungsmann. Das Vertrauen von einst hat sich in wenig Wochen bis nach Oldenburg hin in grenzenloses Mißtrauen verandelt. Wir können das freilich verstehen...

Mißglückter Wildweststreich.

Einem Berliner Arzt sollte sein Auto geraubt werden.

(Berlin, 12. Dezember. Radiodienst.) Der Berliner Arzt Dr. Leo Girsch wurde spät abends in seiner Wohnung telefonisch zur Hilfeleistung nach einer Raubkolonie gerufen. Als Girsch hier mit seinem Auto ankam, wurde er von mehreren Männern

in Empfang genommen, die ihn nach seinem Aussehen überfielen und schwere Verletzungen beibrachten. Die Täter hatten es auf den Kraftwagen des Arztes abgesehen. An der vollkommenen Ausführung ihres Verbrechens wurden sie jedoch durch Anwoh-

ner der Raubkolonie gestört, so daß die Räuber ohne den Kraftwagen flüchteten. Zwei der mutmaßlichen Täter sind inzwischen festgenommen worden.

Ihre drei Kinder umgebracht.

Trostlose Verzweiflungstat einer Mutter.

Die aus Effen stammende Ehefrau Margarete Kohnig hat im Rheinland-Berzelsanatorium in der Nähe der Effen- Norddeutsche ihre drei Kinder ertränkt. Die Mörderin stellte sich der Kriminalpolizei in Gladbeck. Als Mo-

der der Tat gab Frau K. an, in Verzweiflung über ihre geritzten Eheverhältnisse ihren fünfjährigen Sohn Franz und ihre sechs und sieben Jahre alten Töchter Margarete und Emma um ihr Leben gebracht zu haben. Die

Leichen der Mädchen konnten bisher noch nicht aufgefunden werden. Frau K. hatte die Absicht, nach der Tat Selbstmord zu begehen. Im letzten Augenblick fehlte ihr aber der Mut. Die Eheleute K. wurden vorläufig festgenommen.

Graufiger Flammentod.

Eine folgenschwere Brandstiftung.

In Mittelkirchen, einem kleinen Dorf in der Nähe von Hamburg, wurde das 20 Jahre alte Dienstmädchen Annemarie D. aus Stade unter der Beschuldigung des Mordes und der Brandstiftung verhaftet. Das junge Mädchen hat den Hof ihres Arbeitgeberers angezündet und eingestrichelt. Es war bei seiner Tat von der Wut getrieben, den fünfjährigen Geisteskranken Heinrich Schäfer, der auf

dem Hof verpflegt wurde, in den Flammen umkommen zu lassen. Das Mädchen hatte „Erfolg“. Man fand die Leiche des Schwachsinnigen unter den verkohlten Trümmern. Außerdem ist zahlreiche Vieh in den Flammen umgekommen. — Die Täterin, die sich während des Verhörs über die Brandursache durch eine merkwürdige Ruhe und Zurückhaltung bis zur eindeutigen Belastung verdächtig gemacht hatte,

erklärte das Motiv ihrer Tat mit folgenden Worten: „Ich habe das Feuer angezündet, weil ich den Verurteilten nicht leiden konnte. Ich mußte ihn immer bedienen. Ich konnte ihn schon nicht mehr sehen. Da paßte ich auf, wie er in die Scheune einta, habe dann zugemacht und das Haus angezündet.“

Drei Todesurteile gefällt.

Eine Schreckenstat und ihre Sühne.

Das Schwurgericht Lorange verurteilte den 24jährigen Schmiedegesellen Berndt und den 24jährigen Arbeiter Piehste wegen Ermordung des 24jährigen Arbeiters Otto Thieme zum Tode. Wegen Untüchtigkeit dieses Verbrechens wurde gegen die Mutter des Ermordeten gleichfalls ein Todesurteil gefällt. Die 15jährige Schwester Otto Thiemes wurde wegen versuchter Mordanfertigung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Es war zwischen der verurteilten Frau Thieme und ihrem Sohn häufig zu Auseinandersetzungen gekommen. Als Berndt und Piehste fürchteten, von dem jungen Thieme wegen einer Drohküßels angegriffen zu werden, trafen sie sich mit der Mutter in dem Wunsch, Otto Thieme „um die Ecke zu bringen“. Sie luden eines Tages ihr Opfer zu einer Gelpartie ein.

Unterwegs erschoßen sie Otto Thieme. Dann warfen sie den Leichnam in einen Teich.

Saßbevoll gegen Pfarrer Kuchs.

Aus Waldburg meldet Wolff: Gegen den Pastor Kuchs in Dittmannsdorf ist wegen dringenden Verdachts der Beihilfe zum Sprengstoffdelikt in Knapau und wegen Verurteilungsfähigkeit von Amtsgericht in Waldburg Haftbefehl erlassen worden. Das Evangelische Konsistorium hat die vorläufige Dittmannsdorf des Pastors Kuchs verfügt.

Mordmord in Plauen.

(Plauen, 12. Dezember. Radiodienst.) Die 15jährige Ehefrau des Kaufmanns Hofer wurde in ihrer Wohnung in einer Vorstadt von

Plauen ermordet aufgefunden. Die Leiche wies mehrere Stiche am Hals auf. Die Täter haben zahlreiche Beihilfen durchgemacht und etwa 100 Reichsmark erbeutet. Sie sind einstweilen unbekannt.

Der bisherige erste Bürgermeister der Stadt Plauen, der Sozialdemokrat Gumbel, ist am Sonnabend niedergeschlagen worden. Seine bisherige Tätigkeit konnte keine bessere Anerkennung finden als durch die Wiederwahl. Sie erfolgte trotz veränderter Mehrheitsverhältnisse in der Bürgermeisterei.

Auf der Zeche „Graf Bismarck“ in Gelsenkirchen wurden zwei Bergleute überfahren und so schwer verletzt, daß einer von ihnen bald nach dem Unglück starb.

Schauspielhaus: Das Dreimäderlhaus.

Auch der große Wiener Musiker Franz Schubert war nicht nur in Liebesdingen der Goldschmied für die anderen. Das heißt, hundert Jahre nach ihm kam einer namens Verté, der in Forme aus dem Leben und den Tode des Meisters diese Operette, um der viel, viel mehr Geld verdient wurde als der brave Franz

ter. Daß dabei ein sehr wertvolles Verdienst die hellwichtige Inszenierung mit ihrer farbenprächtigen Herrichtung des Bühnenbildes beanspruchen kann, sei besonders betont. Auch das durch Herrn Mager geleitete Musikalische perle mit Frische und Sicherheit durch den Raum. Bei Herrn Karbus hatten wir ein Bedenken: die harte Stimme, die kräftige

ment und gibt in eine glaubhafte und wirkungsvolle Schuberfigur. Herr Clemens folgte die Rolle des Barons Schöber von Haus aus, er wurde ihr gerecht. Die Dritte im Bunde ist das Hannerl, vertreten durch Fr. Bergas. Auch bei ihr ein Einfühlen, ein gutes Anpassen an die mehr auf Verkaufsaufsteige eingestellte Schuberwelt. Herr Mager und Fr. Ernst gehen das Elternpaar Anhalt und feiern mit ihrem gemeinsamen sentimentalen Lied im zweiten Akt Triumphe. Hier zeigt sich die Wirkung der Schuberliedchen. Kaum eine andere Operette wird in der Rehmutsparie solchen Erfolg aufweisen können. Als Sängerin steht auch Fr. Abel auf ihrem Platz. Sprüh-lebendige Bewegung. Herr Hennies spielt den Detektiv. Er gibt ein reichlich verpacktes Grummelbier Junis und findet schon bei seinem Erscheinen lebhaften Beifall. Als den Piffolo Schani hatte man ein ganz glückliches kleines Amtes wartendes kleines Mädchen (Ange Gellens) entbietet und bühnenfähig gemacht. Ein Effekt mehr in dieser an Effekten nicht armen Aufführung. Die Silberrollen spielen sich durchweg gut in das Gesamtbild hinein. Die beiden Schwestern Hannerls sind durch Fr. Maruhn und Fr. Schwörer besetzt: ihre Liebhaber sind die Herren Juhr und Kohrs. Als Obermänner präsentiert sich Herr Gogol und als Moritz v. Schwind Herr Viedite. Der dänische Gesandte liegt bei Herrn Hennies und der Kupelmeister bei Herrn Karbus. Die Orban gibt eine schlagfertige Hausbesorgerin und Fr. Weinert spielt durch eine flotte Jünglingsfertigkeit von oben herab die Situation. In kleineren Rollen treffen wir noch an Fr. Emma Erlich, Herrn Weinthal, Herrn Heile und Herrn Schulz. Daß die Direktion das Ganze noch durch lustige Mädchenreigen „zeitgemäßer“ verlebendigt hat, ist anzuerkennen. — Und so fand das neu herzugeholte „Dreimäderlhaus“ gestern Abend verdient und aus vollem Herzen gemessenen Beifall. Neben der prunkvollen Ausstattung durch die Direktion und neben den schönen Schuberliedchen, darf Herr Karbus einen sehr wesentlichen Teil des Erfolges für

sich buchen. Es verlohnt sich wirklich, diese Operette zu besuchen. Die Gelegenheit ist bis Sonntag Abend gegeben.

Silberner Sonntag.

Auch in diesem Jahre hatte der silberne Sonntag von seiner Anziehungskraft nichts eingebüßt. In den heißen Straßen herrschte am geistigen Nachmittage zu den Geschäftstagen Hochbetrieb. Das Wetter — trockener Frost mit schneidendem Wind — war verhältnismäßig gut. So waren denn nicht nur die heimischen, sondern auch zahlreiche Auswärtige bei uns „auf Tour“. Die Jugend drückte an den Schaufenstern die Nase platt und machte phantastische Ausflüge ins Reich unerfüllt bleibender Wünsche. Bei den Erwachsenen steht im Vordergrund aller Überlegungen die eine, praktisch zu schenken! Haushaltswaren und Konfektion sind fast gefragt, auch Lebensmittel und Konfekten werden in diesem Jahre weit härter als sonst die Weihnachtstische bereichern. Die Beobachtung und uns gemachte Angaben lassen erkennen daß für die Ortsanwiesigen diese vorweihnachtlichen Kaufsonntage sehr stark lebendig sind. „Angedenken“ gewinnend sind. Mutter und Vater ziehen los, um sich erst einmal gemeinsam aufzuheben, was Mutter Tage darauf in weniger betrieblichen Stunden belohnt.

Die heilige Geschäftswelt war dem Anhang der geistigen Kaufenden und Schauenden vollumfänglich gerührt. Sehenswerte Schaufensterdekorationen, in den größeren Häusern Kaufkonzerte, dazu die „Volksblatt“-Mallame, das waren Werbemittel, die ihren Zweck gewiß nicht verfehlt haben. Jitternähig läßt sich das Ergebnis des silbernen Sonntags nicht angeben. Der eine Geschäftsmann ist befriedigt, der andere nicht und der dritte meint: „Teils — teils!“ Vom regen Publikumsverkehr bekam auch die jadeschöne Kulturwelt noch eine Portion ab, die gestern zu Ende ging allerdings für Versammler und Aussteller durchaus nicht befriedigend.

Wievie aber als wahrlich angelegentliches Schneefall aus, so wurde der silberne Sonntag dadurch etwas „verleibert“, doch noch einmalig Schlußman in den Fenstern wahrnahm. Wäge der goldene Sonntag, wie immer, den silbernen an Geschäftsbetrieb übertrifft!



Alt-Wien, rechts Herr Karbus als Schubert.

Schubert je in seinem Leben gelebt hat. Juni Jahre ist es jetzt, seit das so viel besagte „Dreimäderlhaus“ bei uns zum letzten Male aufgeführt wurde. Ein in unseren Tagen noch gewiss langer Zeitraum, denn: der alte Jubel der Melodien ist vorhanden und harrt wieder wie damals Ohr und Bild auf die Bret-

figur — heute aber darf es aufrichtig gesagt sein: dieser Künstler, der ein besonderer Schubertswärmer ist, hat sich aufs treulichste in die Rolle hineingefunden. Das hier notierte „Befund“-Schreiben, das Verhalten Gedächtnis liegt ihm von Anfang bis Ende. Er zögelt in kluger Weise sein sonstiges Tempera-



Die drei Mädeln: Fr. Maruhn, Fr. Bergas, Fr. Schwörer.



Herr Mager und Fr. Abel unterhalten sich.

Serbergasse 7.

Roman von Hans Wollendorf. 7. Fortsetzung. Nachdruck verboten

VI.
So spielt Kah' und Maus.
Herr Kohlebers Tod erregte in Dornburg keine besondere Teilnahme. Man hatte von dem neuen Intendanten noch kaum mehr als seinen Namen gewußt, und von den näheren Umständen seines Ablebens war nichts bekannt geworden. Aber es gab es jetzt ein viel reizvolleres Thema für den Stadtklatsch: die wunderbaren Erscheinungen in Karalambides Vortrag und die ungeheuren medialen Fähigkeiten der neuverpflichteten Schauspielerin Al. Christinien. So wurde Kohlebers Tod nach außen hin eigentlich nur durch drei Geschehnisse bemerkt: durch die Verleihung der Eröffnungsvorstellung von Samstag auf Mittwoch, durch das am Sonntag stattfindende Begräbnis und durch die provisorische Übertragung der Intendanten-Geldsäfte an den Oberregisseur Herr Molari.

Die vorgelegte Behörde des jeweiligen Intendanten des Dornburgischen Landestheaters, die sogenannte gemeinde Theaterkommission, bestand aus fünf Mitgliedern: dem Staatsminister für Kunst und Wissenschaften, einem künstlerischen Beirat — dies war seit kurzem Herr Bondolf — dem Oberbürgermeister und dem unbesoldeten Stadtrat Kommerzienrat Vöders. Da die Stadt dem Theater regelmäßige Zuschüsse gab, hatte man ihr ein Mitbestimmungsrecht einzuräumen müssen. Aber es bestand noch eine Art von Nebenregierung über das Dornburgische Landestheater: Baron Reomul von Haffel. Obwohl ihm keinerlei Recht auf Mitbestimmung zukam und er auch niemals bei den städtischen Sitzungen zugegen war, wagte das Ministerium nicht, ohne seine Zustimmung wichtige Entscheidungen zu treffen, denn seine in Form

von Schenkungen dem Theater alljährlich zufließenden bedeutenden Zuschüsse waren für das Bestehen des Instituts unentbehrlich; außerdem war Baro mit Minister von Wendenbühl, der schon der alten Regierung angehört hatte, seit Jahrzehnten befreundet. Die Wahl Kohlebers zum Intendanten hatte seinerzeit allerdings ohne Baros Zustimmung erfolgen müssen, da man auf seine Mitbestimmung aus dem Anfang bis Ende. Er zögelt in kluger Weise sein sonstiges Temperament und gibt in eine glaubhafte und wirkungsvolle Schuberfigur. Herr Clemens folgte die Rolle des Barons Schöber von Haus aus, er wurde ihr gerecht. Die Dritte im Bunde ist das Hannerl, vertreten durch Fr. Bergas. Auch bei ihr ein Einfühlen, ein gutes Anpassen an die mehr auf Verkaufsaufsteige eingestellte Schuberwelt. Herr Mager und Fr. Ernst gehen das Elternpaar Anhalt und feiern mit ihrem gemeinsamen sentimentalen Lied im zweiten Akt Triumphe. Hier zeigt sich die Wirkung der Schuberliedchen. Kaum eine andere Operette wird in der Rehmutsparie solchen Erfolg aufweisen können. Als Sängerin steht auch Fr. Abel auf ihrem Platz. Sprüh-lebendige Bewegung. Herr Hennies spielt den Detektiv. Er gibt ein reichlich verpacktes Grummelbier Junis und findet schon bei seinem Erscheinen lebhaften Beifall. Als den Piffolo Schani hatte man ein ganz glückliches kleines Amtes wartendes kleines Mädchen (Ange Gellens) entbietet und bühnenfähig gemacht. Ein Effekt mehr in dieser an Effekten nicht armen Aufführung. Die Silberrollen spielen sich durchweg gut in das Gesamtbild hinein. Die beiden Schwestern Hannerls sind durch Fr. Maruhn und Fr. Schwörer besetzt: ihre Liebhaber sind die Herren Juhr und Kohrs. Als Obermänner präsentiert sich Herr Gogol und als Moritz v. Schwind Herr Viedite. Der dänische Gesandte liegt bei Herrn Hennies und der Kupelmeister bei Herrn Karbus. Die Orban gibt eine schlagfertige Hausbesorgerin und Fr. Weinert spielt durch eine flotte Jünglingsfertigkeit von oben herab die Situation. In kleineren Rollen treffen wir noch an Fr. Emma Erlich, Herrn Weinthal, Herrn Heile und Herrn Schulz. Daß die Direktion das Ganze noch durch lustige Mädchenreigen „zeitgemäßer“ verlebendigt hat, ist anzuerkennen. — Und so fand das neu herzugeholte „Dreimäderlhaus“ gestern Abend verdient und aus vollem Herzen gemessenen Beifall. Neben der prunkvollen Ausstattung durch die Direktion und neben den schönen Schuberliedchen, darf Herr Karbus einen sehr wesentlichen Teil des Erfolges für

hundert. — Meistens wird er wohl jeden Augenblick bei mir auftauchen. Er hat sich zu einem Besuch angelangt, um mir einige interessante Mitteilungen zu machen.

„Sie empfangen ihn also doch noch?“ — trotz ihrer üblichen Meinung von ihm?“ fragte Minister von Wendenbühl.

„Aber natürlich! Natürlich! Ich bin doch auch dabei.“ — Mein Grundlag ist, nur mit solchen Leuten zu verkehren, die mir sehr sympathisch sind oder denen ich bei Gelegenheit an den Krallen milde; aber um keinen Preis mit Leuten, die mir gleichgültig sind.“

„Berechtigt!“ rief der Minister lachend. „Seit zwanzig Jahren habe ich mich eingebildet, mit Ihnen befreundet zu sein und nun muß ich plötzlich mit der Möglichkeit rechnen.“

Baro unterbrach ihn. „Verzeihen Sie einen Augenblick, lieber Wendenbühl, eben wird mir Molari gemeldet. Wo, wir sind uns ja einig, nicht wahr?“ — Schön! Dann auf Wiedersehen! Und besten Dank für den Anruf!“ —

Baro empfing den Besucher mit seiner üblichen ungemächlichen-funktionellen Lebenswürdigkeit. Molari berichtete kurz von dem Begräbnis. Nur wenige Menschen hätten daran teilgenommen; ein Vertreter des Ministers, der zweite Bürgermeister, eine Abordnung des künstlerischen und eine des technischen Personals des Theaters und endlich ein Bruder des Verstorbenen, ein Studienrat aus Stuttgart.

„Und nun kam Molari zum eigentlichen Zweck seines Besuchs, daß dem Baron durch Mitteilung einiger Neuigkeiten angenehm zu machen.“

„Denken Sie, Baron, Ihre Vermutung war durchaus richtig. Wie mir der Bruder sagte, war Kohleber längst verstorben und in dauernder Lebensgefahr selbst über, allerdings nicht, wie ich ihm es mit ihm fand.“

„Wollten Sie mit dieser Mitteilung mein Gewissen erleichtern?“ fragte Baro mit unbewegter Miene.

Molari wurde verlegen. „Nein, so meinte ich das nicht. Ich erwähnte es nur nebenbei. Was ich Ihnen vor allem berichten wollte, fällt in Ihr spezielles Interessengebiet: ins Öffentliche.“

In Baros Gesicht kam plötzlich Leben. „Bitte, sprechen Sie!“

„Um Gottes willen, sehen Sie sich doch vor, Baron!“ unterbrach des Ministers Stimme. „Und dazu noch am Telefon!“

„Ja, sprechen Sie etwa an seiner Schuld, Wendenbühl.“

„Aber, lieber Baron! Staatsanwalt Gumpert hat doch die Anklage noch genauer Prüfung des Belastungsmaterials abgelehnt.“ Und um von dem brennlichen Thema langsam abzulenken, fügte der Minister hinzu: „Mir hat die ganze Geschichte nur für die Annemarie leid getan. Eine so reizende Person!“

Der Baron ließ nicht loder: „Die braucht Ihnen doch nicht leid zu tun. Lebt doch jetzt wie die Maie im Speck. Und den Kerl hat sie nun auch.“

„Wie? Wen?“

„Na, den Molari, diesen Schweinehund!“

„Baron, ich bitte Sie!“

„Ein Mann, der von einem Mädel jahrelang nichts wissen will und dann, wenn ihr Vater plötzlich Millionär wird, ebenjoh plötzlich sein Herz für sie entzündet, ist für mich ein Schweine-

„Studienrat Kohleber erzählte mir, er habe am letzten Freitag einen Brief von seinem Bruder erhalten, in dem der Intendant von einem ganz sonderbaren Erlebnis berichtet hat: Er sei am vorigen Mittwoch, also am Tage von seinem Tode, seinen Doppelgänger, ein eigenes Ich, erblickt haben. Nur für Sekunden. Aber es sei ein unheimlicher Augenblick gewesen.“

„Und wo soll diese Vision fatiggefunden haben?“ fragte Baro geipnnt.

„Hier im Seintrichsbau, Baron, als der Intendant seinen Eintrittsbillets bei Ihnen machte. Er will sich selbst beim Eintritt in eines Ihrer Zimmer, auf einem Stuhl sitzend, erblickt haben, vornübergebeugt und die Augen mit einem sonderbaren Ausdruck auf die Tür gerichtet.“

Baron von Haffel atmete tief auf. Es nahm sich wie Befriedigung aus. „Nun also! Das stimmt ja ganz genau!“

„Wie meinen Sie das, Baron?“ fragte Molari mit einem fast furchtamen Klang in der Stimme. „Sie glauben also an die Wirklichkeit dieser Erscheinung — halten es nicht für eine pure Einbildung des Verstorbenen?“

„Was ist da zu glauben! Die Tatsachen beweisen doch alles. Der Stuhl, in dem sich Kohleber sitzen sah, ist offenbar der gleiche, auf dem er bald darauf gestorben ist; denn er sah ja im Augenblick seines Todes — genau wie bei der Leichen von Ihnen geschilderten Vision — vorgebeugt auf dem Stuhl und hatte die schon erwähnten Augen auf die Tür gerichtet. Sie erinnern sich, daß Kohleber das Zimmer verlassen wollte, weil ihn ein plötzliches Unwohlsein befiel. Nicht wahr?“

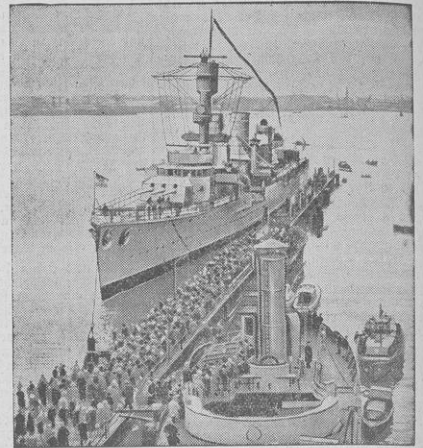
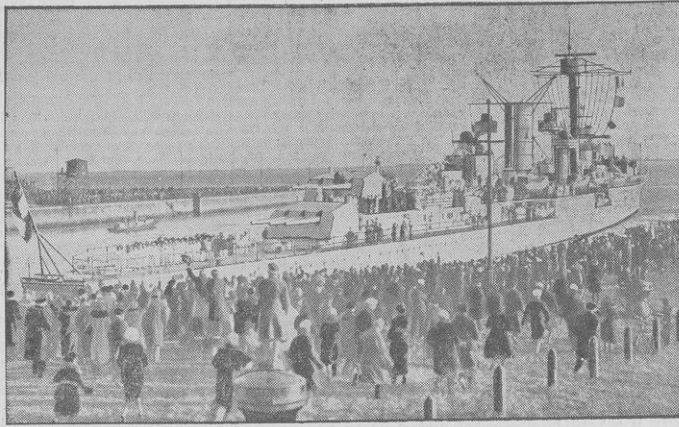
Molari wurde betroffen vor sich hin.

Der Baron fuhr fort: „Auchdem wird auch durch diese Vision meine Meinung bestätigt, daß der Tod des Intendanten schon schicklich bevor Karalambide ihn durch den Altraleich Tadel prophezeien ließ — daß Kohleber also bestimmt in der gleichen Minute gestorben wäre, auch wenn er das Rädchen nicht gelassen hätte.“

Molari schüttelte nachdenklich den Kopf. „Dann fragte er: Und wie erklären Sie sich das Zustandekommen einer solchen Vision? Ich meine: Kann es etwas jedem Menschen passieren?“

~ Bilder vom Tage ~

Städtische Kaserne, Kreuzer „König“ — Willkommen, Kreuzer „Karlsruhe“!



Links: In Wilhelmshaven verließ der Kreuzer „König“ die Heimat, um seine erste große Auslandsreise anzutreten. — Rechts: Kreuzer „Karlsruhe“ segelt, von der Weltreise zurückgekehrt, unter dem Jubel der Menge im Kieler Hafen an. Vom Lopp wagt der lange Heimatswimpel.

Wintersportlicher Hochbetrieb in den Alpen.



Oben: Bild auf die schneebedeckten Höhenzüge im Tauerngebiet. Unten: Ein Wintersport-Concours geht ins Hochgebirge ab. — In den Hochalpen bietet sich den Wintersportlern bereits reichliche Gelegenheit zum Training.

Die feste Glaz wird wiederhergestellt.

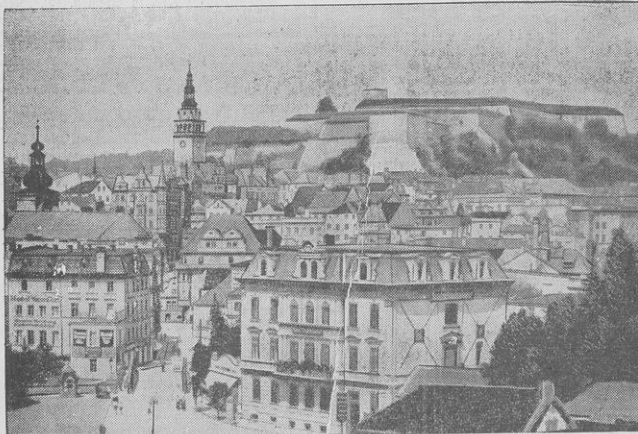
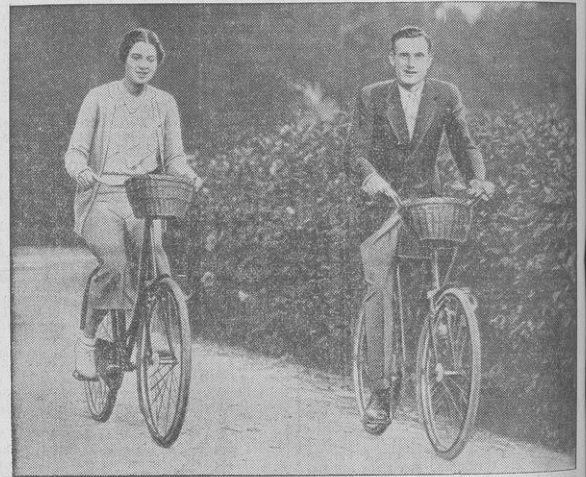


Bild auf die schlesische Stadt Glatz mit der alten friderizianischen Festung, die jetzt als Gedächtnisstätte wieder hergestellt werden soll. Gleichzeitig soll auf dem Festungsberg, der die Stadt überragt und einen herrlichen Rundblick gestattet, ein großes Hotel errichtet werden.

Der reichste Erbe der Welt macht seine Hochzeitsreise per Fahrrad.



John D. Rockefeller junior und seine junge Gattin hoch zu Rad. — Die Annahme, daß Milliardäre ihre Reisen nur in kostbaren Automobilen und Luftschiffen machen trifft nicht immer zu. John D. Rockefeller junior, B. wohl der reichste Erbe der Welt, hat es vorgezogen, als Hochzeitsreise eine Radtour durch die Bermuda-Inseln zu machen.

Deutschland fordert Gleichberechtigung in der Luft.



Bild auf die Kundgebung der Berufsvereinigung deutscher Flugzeugführer. In der ersten Reihe: Reichsverkehrsminister Freiherr Ekh von Rübenach und Staatssekretär Reichsminister a. D. Dominicus. Präsident des deutschen Luftfahrerverbandes, Oberleutnant a. D. Hachmann vom Rigaer deutscher Flieger. In Berlin fand eine öffentliche Kundgebung der Berufsvereinigung deutscher Flugzeugführer statt, auf der von Rednern aller Parteirichtungen entschieden die Gleichberechtigung aller Bestimmungen des Versailler Vertrages gefordert wurden, die die deutsche Zivil- und Militärluftfahrt in ihren täglichen Reisen halten.

Matadore der Politik

Eine interessante und zeitgemässe Porträtgalerie.

Von O. B. Server.

XVI.

Ernst Thälmann

der standhafte Präsidentschaftskandidat.

Es war im Jahre 1923. Kein Kandidat ging so betriebsam auf den Stimmengang aus wie Thälmann. Auf seiner Wahlreise quer durch Deutschland im Blühtempo — er trat an manchen Abenden in zwei und auch drei verschiedenen Orten in großen Massenversammlungen auf, redete ein paar Worte und lauschte mit dem Auto weiter — war der kommunistische Präsidentschaftsanwärter auch nach Gelsenkirchen gekommen.

Der große Saal der Stadthalle in Gelsenkirchen war zu klein für die Menschenmassen, die der Wahlrede Ernst Thälmanns lauschen wollten.

Eben hatte der Präsidentschaftskandidat geendet, packte eilig sein Manuskript zusammen und wandte sich zum Gehen. In einer Saalecke hatte sich in Samtjackets und weitschuldrigen Hosen eine Gruppe Hamburger Zimmerleute zusammengeballt. Aus dieser Gruppe rief einer dem Präsidentschaftskandidaten den alten landsmännlichen Gruß entgegen: „Hummel, Hummel!“ Und der Kandidat auf die höchste repräsentative Machtfstellung des Deutschen Reiches steht nicht an, diesen Gruß, kurz über die Schulter gewandt, mit dem einzigen kommentmäßig richtigen Wort zu beantworten, das ihn unabweisbar als Hamburger Eingeborenen legitimiert, und das salomonisch abgeschliffen ungefähr so lautet: „Mork Mork.“

Hamburger Hafenarbeiter führen eine raube Sprache, und Thälmann ist Hafenarbeiter. Die kommunistische Partei betonte den Beruf ihres Kandidaten: Transportarbeiter! Einerlei, daß Thälmann schon eine ganze Zeitlang nur noch sein Abgeordnetenmandat transportiert hatte. Seiner vierstündigen Gestalt und dem Umfang seiner Hände glaubt man auch heute ohne weiteres die ursprüngliche Berufswahl.

Wenn „Teddy“ erzählt, fehlt es nicht an eingetragenen plattdeutschen Wendungen, wie nur „den ersten Hamburger Jung“ sie im Hafen lernen kann. Teddy ist nämlich der Spitzname Thälmanns. Wie er zu diesem Spitznamen gekommen ist, das ist nicht mehr ganz klar zurückzuführen. Möglicherweise behaupten, es solle damit auf die Plumpheit und Tölpelhaftigkeit eines Teddyschen hingewiesen werden; andere sagen, es sei sein Deckname aus der illegalen Zeit der KPD im Jahre 1923. Jedenfalls, der Name Teddy steht Thälmann besser zu Gesicht und Figur als Ernst.

Wo immer er in einer Versammlung seiner Partei auftritt, begrüßen ihn seine Anhänger mit „Hallo Teddy!“ Das zeugt für seine große Popularität seines Spitznamens. Der Vorzug der kommunistischen Partei erreicht sich unter den gemeinen Soldaten seiner Armee sogar einer großen Popularität. Er ist nicht losgerissen, intellektuellisiert und geredet beigegeben.

Im 1921 fiel der Transportarbeiter Thälmann, der damals noch regelrecht im Hafen herumkutschete, einem bolschewistischen Emigranten auf, der die Partei für Moskau übernahm. Teddys drahtige Art, mit der er die Parteibanden attackierte, schien vielversprechend. Die Kammerlender war zu jener Zeit auf der Suche nach deutschen Arbeitern, die dazu taugten, durch einen Schnellkurs auf der kommunistischen Arbeiterklasse mit dem Abc ausgestattet, der deutschen Arbeiterklasse als die erleuchteten Führer präsentiert zu werden, die der „reformistisch erscheinenden SPD-Classe“ zeigen würden, was eine richtige proletarische Partei ist. Teddy, der

damals einen grünlich schimmernden, alstränkischen Hochzeitsbratenrod trug und einen roten Schnurrbart unter seiner Nase, verstand es ausgezeichnet, wachstums Klassenbewußtsein zu posieren. Er posierte in aller Naivität und darum überzeugend. Wie wirkte das, wenn er bei einer Rede in Hise kam und sich Krügen und Schüsseln abwand, um diese kleinbürgerlichen Attribute der Männlichkeit in die Seitenfalten zu verlegen! Da mußte doch jeder sagen, das ist noch ein Kerl!



Thälmanns Aufstieg begann. Damals führte Ruth Fischer mit ihren jungen Studenten die linksoppositionelle Fraktion der kommunistischen Partei. Die alte Führergarnitur um Brandler und Thalheimer sollte verdrängt werden; sie erschießen sozialdemokratisch belästet. Jedoch Ruth Fischer, Moslow, Schölem, der heutige Universitätsprofessor Arthur Rosenberg und andere Intellektuelle hatten allein nicht genügend bolschewistische Bräunung, um die altbewährten Volkswerke der Partei umzulegen. Dazu brauchte man proletarische Rammhämmer wie Thälmann. So wurde Thälmanns Außergewöhnlichkeit: „nicht-intellektualisierter Betriebsarbeiter“ in die Parteiführer nach Berlin geholt. Vor sozialer Blutsicherheit mußten die angeblasenen Zauderer, die sich das eigene Denken nicht absegnen konnten, weichen.

Die Präsidentenwahlkampagne des Jahres 1925 machte seinen Namen weit über die Partei hinaus bekannt, wenn es auch damit noch manchen Haften hatte. Die folgende Geschichte von der Relativität dieser Popularität ist verbürgt. 1926, der Rote Frontkämpferbund war damals noch nicht verboten, kam Thälmann, der oberste General aller Roten Frontkämpfer, an einem heißen Juli Sonntag nach Essen, um auf dem Bezirksparteitag das Referat über die politische Lage zu halten. Der Rote Frontkämpferbund aus Oberhausen hatte — Musikkapelle an der Spitze — den vierstündigen Marsch durch Staub und Hitze nicht gescheut, um dem Oberkommandierenden Teddys ein Ständchen zu bringen. Nun bauten sich die Jungen vor dem Versammlungslokal auf, der Tambourmajor hob den Stab, und rauchend strahlte die Musik los. Alle Leute im Saal freuten sich mächtig; denn Teddy hatte schon vier Stunden geredet, und nun mußte er wohl oder übel aufhören und die draußen mit einer Anrede begrüßen, denn das hebt die Führerpopularität.

Der Red war wie gewöhnlich schon beim Reden im Saal von den breiten Schreien gestört worden. Jetzt stürzte sich Teddy auch noch den Krügen ab, stopfte ihn in die Hosentasche und schmetterte auf dem Marktplatz seinen Hymnus. Auch diese Rede fällt nicht gerade

kurz aus, denn der General hat bemerkt, daß Besucher und Marktleute von der nahen Kirche herangekommen sind und ihm zuhören. Das Hoch auf die Weltrevolution ist verklungen und Teddy wieder in der Kneipe verschwunden. „Schott, schott, wagt hat der Mann gesprochen!“ meint eine Marktfrau begeistert zu den anern: „War datt der Birt?“

In Moskau aber glaubte man an die Wunderkraft der Popularität des neuen Führers, und so wurde er der rote König im Mosauer deutschen Schachspiel.

Da alle um ihn herum an seine Wichtigkeit glaubten, begann auch er daran zu glauben. Nun schiffte er sich äußerlich ab. Der Bratenrod verschwand, der Schnurrbart fiel. Ein Bild nach der Präsidentschaftskandidatur zeigt den damals Vierzigjährigen im guttenden Sakko, angus, ein Mähgen auf dem Kopf, eine Hand in der Tasche, in der charakteristischen Photografiertepepe Lenins. Das frische, derbe, gutmütige Gesicht Thälmanns gewann durch den Fall des Schnurrbarts und das innere Leuchten des Wachstumsbewußtseins. Es wurde aufgeschlossener und begann Selbstbewußtsein und Tatkraft auszustrahlen. Als noch einer internationalen Konferenz in Moskau die Teilnehmer in den großen Alexanderaal des Kremls zum Essen gingen, trat Thälmann mit so herrlicher Mine unter sie, daß ein deutscher Parteitheoretiker auf Zustimmung rief, als er seinen Nachbarn zulüftete: „Ist er nicht ein Typ?“

Die Gegner Thälmanns werfen ihm in ihrer Presse vor, daß er aus einer vierten Volkschulklasse konfirmiert worden sei; er war also viermal fähiggeblieben. Nun, die Namen, die die Weltgeschichte bekanntgemacht hat, sind in den seltensten Fällen die von Musterschülern gewesen. Im kleinen Kreis beweist Thälmann immer wieder eine Art Hellficht für die Situation. In den großen Fragen der Innen- und Außenpolitik muß er sich ganz auf seine Souffleure verlassen. Wenn Thälmann einen großen prinzipiellen Artikel schreibt oder wenn er im Reichstag von der Tribüne als Hauptredner seiner Fraktion auftritt und den einzigen möglichen Ausweg trompetet, dann ist das,

was er in aller Öffentlichkeit verkündet, alles mal nicht auf seinem Miß gewaschen.

Der Parteivorstand Thälmann braucht einen ganzen Stab von Souffleuren, um zu bestehen. Jahrelang war der heutige Vertreter der kommunistischen Partei Deutschlands in Moskau, der frühere Reichstagsabgeordnete Paul Dietrich „Teddys Füllfederhalter“. Und als neulich mal in der kommunistischen Partei von Thälmanns Schriften die Rede war, kommentierte die deutsche Zeitschrift Trozkis: „Der Kenner lächelt, wenn er von Thälmanns Schriften“ hört.“ Besser und richtiger würde man von Publikationen eines „Schriftstellerskollektivs, das unter dem Pseudonym Thälmann arbeitet“, sprechen.

Dennoch fühlt sich Teddy als Führer wie ein Fisch im Wasser. Er weiß, wie sich ein General von Rot Front in die Brust zu werfen hat und wenn es ihm passiert, daß er vom Manuskript abruscht, dann plätschert er unbeeinträchtigt in den wundervollen Stillsäten. Er verlangt gar, daß „die Männer sich mehr auf die breiten Massen der Frauen legen, damit auch die für die Revolution gewonnen würden.“

Die Kundigen und Schriftgelehrten der Partei raufen sich bei solchen Impromptus die Haare. Adolf Ende, der beste Redakteur der KPD, stellte einmal tröstlich fest: „Was wollt Ihr, Teddy ist eben ein expressivstischer Redner.“ Würdige, die sich direkt an Thälmann heranwagen wollen, prallen völlig ab. Er besetzt ihnen kurz und laßlich mit dem Hingefurzt: „Ach, Schiet!“

Die KPD, der die große Mosauer Gartenschere eine Führergarnitur nach der anderen lappt, hat Thälmann, den hartnäckigsten Reichspräsidentenstandkandidaten Deutschlands, immerhin schon acht Jahre an ihrer Spitze behalten. Das will in dieser schnelllebigen Zeit etwas heißen. Duzende von Mitgliedern des Zentralkomitees hat Teddy an seiner Seite und dann in die Verleitung verschwinden gesehen. Und wenn man sich auch in Moskau bei Tagungen über den guten Teddy ein klein wenig lustig macht, so ist er doch ein deutscher Akteur, den Stalin immer noch für unerlässlich hält.

Raucher aus Sparamkeit.

Krach hinter den Kulissen. — Schauspieler gegen Feuerwehmann.

Brief aus Frankfurt.
Im Frankfurter Neuen Theater kam es vor einigen Monaten zu einer Haupt- und Staatsaktion, die so schwerwiegende Natur war, daß sie ein gerichtliches Nachspiel haben sollte. Zwei schiedes gegenseitige Welten getrennt einander: die der in ihrem Spiel selbstlos aufgebenden Schauspieler, und die vor-schrittmäßige, nüchterne des Oberfeuerwehmanns. Die Schauspieler hatten dafür zu sorgen, daß auf der Bühne die Gestalten erklangen, die das geistliche Stild von ihnen verlangte; der Oberfeuerwehmann hatte dafür zu sorgen, daß nichts hinter den Kulissen geschah, was eine Feuergefahr herbeiführen konnte. Aus diesen zwei Welten und Aufgaben ergab sich der schwerwiegende Konflikt.

Aufgeführt wurde ein Stild mit dem bezeichnenden Titel „Kette Vahn dem Lützigen“. Im zweiten Akt hatten die Schauspieler Franz Ardorf und Erwin Trauer die Aufgabe, mehrmals rauchend die Bühne zu verlassen und sie wieder rauchend zu betreten. Sie dachten dabei nur an ihre Rollen, pafften, wie es das Stild verlangte, unermüdet ihre Zigarren und kimmerten sich nicht um das hinter den Kulissen geltende Rauchverbot.

Die Behörde greift ein.
Der Oberfeuerwehmann hatte dafür zu sorgen, daß niemand das Rauchverbot überschritt. Er kamte weder das Stild noch die Anweisungen, die sich in diesem Stild auf die zwei paffenden Schauspieler bezogen; er kannte nur seine Vorschriften und die belagten Klipp und Har, daß hinter den Kulissen nicht geraucht werden durfte. Wie leicht konnte der Rauch die Aufmerksamkeit des Publikums erregen und eine folgenschwere Panik entfehlen! Natürlich nur der hinter den Kulissen hervorkommende Rauch; denn auf der Bühne sah ja das Publikum, daß es Zigarrenrauch war.

Bei solchen Erwägungen schied, unterlegte er den beiden Schauspielern als je wieder einmal paffend die Bühne verlassen und hinter den Kulissen weiterpafften, das Rauchen. Nun hatte die Angelegenheit aber eine künft-

serliche und eine praktische Seite. Die künstlerische Seite bezog sich darauf, daß die Schauspieler im nächsten Auftritte beschäftigten Schauspieler plötzlich einen uniformierten Mann, der mit dem Stild nichts zu tun hatte, etwas von Rauchfäulen und dergleichen reden hörten; sie fühlten sich dadurch gekränkt, verloren den Haften und leidet auch die Fassung.

Was aber die praktische Seite anlangte, so handelte es sich ganz einfach darum, daß die Schauspieler keinesfalls aus Leidenschaft weiter rauchten, sondern aus — Sparamkeit. Wie sollten sich denn auch zwei zeitgemäß behaftete Schauspieler den Luxus leisten, bei jedem Auftreten neue Zigarren anzuzünden! Sie mußten weiterrauchen, damit ihnen die Zigarren nicht abhanden kamen oder von dem Inspektanten wegen Feuergefahr nicht weggenommen wurden.

Ich werde mich an Ihnen vergeisen!
So hatten die Schauspieler einen doppelten Grund, sich gegen die plötzliche Einmischung des Oberfeuerwehmanns zu wehren. Sie taten das nicht sehr höflich; dazu waren sie zu aufgewühlt durch das Spiel. Besonders Ardorf wollte sich dies nicht gefallen lassen, warf die Zigarre empört weg und rief: „Wenn Sie mich nochmals empöbeln, werde ich mich an Ihnen vergeisen!“

Das konnte sich nun seinerseits der Beamte nicht gefallen lassen und so hielt er den Schauspieler zwecks Feststellung seiner Personalien zurück, wodurch der nächste Auftritt „verpakt“ wurde. Der Oberfeuerwehmann war in diesem Augenblick die fehlerhafte Person im Theater.

Das Nachspiel fand vor einem Strafgericht statt, der den Schauspielern anfüllte, daß sie während einer Aufführung in sehr aufgewühlt waren, um sich über Folgen ihrer Handlungsweise klar zu werden. Die Strafmandate wurden daher zu 24 Stunden Gefängnis für die Schauspieler und das ganze Theater. Das Rauchverbot hinter den Kulissen bleibt nach wie vor in Kraft — gegenfeitigen Versteheens zwisch Theater und Behörde.



Praktisch denken Möbel schenken

- Blumenständer** 100 cm hoch, dunkel gebeizt... 5.75
Ziertisch moderne Form, dunkel gebeizt... 7.50
Radiotisch 40x60 cm groß, mit Zwischenboden... 10.50
Polstersessel auf 4 Federn gepolstert... 11.50
Servierwagen mit hohen Gummirädern... 12.50
Kakteentreppe buntfarbig lackiert... 12.75
Klubbisch Eiche mit Buche, 55/55 cm... 14.75
Bücherschrank Eiche gebeizt, mit 4 Einlegeböden... 28.50
Klubsessel mit verschiedenen Bezügen... 29.50

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten



Korbsessel m. Federpolster 4.75

Rauchtisch m. Vitrine... 17.50

Polstersess. 14.50 versch. Bezüge

Bevorzugt unsere Interenten!

Erklärung

Die „Nordwestdeutsche Wölftische Presse“ (die übrigens keine Beziehung zur NEDW hat), hat in marktfeindlicher Weise eine Reihe von Behauptungen über die Singer Nähmaschinen und die Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft aufgestellt, die das Vertrauen und das Geschäftsgeld der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft herabsetzen. Daraufhin hat das Landgericht Aurich am 6. Dezember 1932 folgende einstweilige Verfügung erlassen:

„2 N. 22/32

In Sachen

der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft in Berlin R.S., Kronenstr. 22, vertreten durch ihren Vorstand, Direktoren Poppe und Reinhardt,

Antragstellerin,

Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Knodt in Aurich,

gegen

den Zeitungsherausgeber W. D. Suhr in Rühringen, Wilhelmshavener Straße 80,

Antragsgegner,

wird dem Antragsgegner wegen Dringlichkeit des Falles ohne vorgängige mündliche Verhandlung gemäß § 837 Abs. 2, 340 ZPO, im Wege der einstweiligen Verfügung bei Androhung einer fiktionalen Geldstrafe bis zu 5000 (fünftausend) RM, im Nichterfüllungsfalle einer Haftstrafe bis zu 3 Monaten für jeden Fall der Zuwiderhandlung verboten,

1. die Nummern 45 und 46 der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Nordwestdeutsche Wölftische Presse“, 7. Jahrgang, weiterzuverbreiten oder anderen Stellen zur Verbreitung zu übergeben;
2. in zukünftigen Nummern der vorgenannten Zeitschrift die Behauptung aufzustellen, daß die Antragstellerin ihre Kunststoffe betriebe oder gebrauchte Nähmaschinen als neue oder neuwertige Maschinen verkaufe;
3. die Kunden der Antragstellerin öffentlich oder privat aufzufordern, ihre mit der Antragstellerin geschlossenen Verträge nicht zu erfüllen.

Die Kosten des Verfahrens werden dem Antragsgegner auferlegt.

In der Begründung der einstweiligen Verfügung wird ausgeführt:

„Auf Grund der vorstehend erörterten Glaubhaftmachungen mußte das Gericht zu der Überzeugung kommen, daß die Handlungsweise des Antragsgenegers außerlich leichtfertig gewesen ist und daß der Antragsgegner die Unrichtigkeit der von ihm verbreiteten Tatsachen hätte kennen müssen.“

Die Begründung führt weiter aus, daß das Gericht in der von dem Zeitungsherausgeber W. D. Suhr beabsichtigten Verletzung zu Vertragsbrüchen einen Verstoß gegen § 826 BGB erblickte.

„Da das Verhalten des Antragsgenegers gegen das Handelsgeßell aller billig und gerecht Denkenden verstoßt und das Vorliegen einer großen Fahrlässigkeit für die Anwendbarkeit des § 826 BGB genügt, wenn diese sich wie im vorliegenden Falle als äußerliche Leichtfertigkeit darstellt oder bis zur Gewissenlosigkeit gesteigert ist.“

Damit hat das Landgericht Aurich zu den Behauptungen eine Stellung genommen, der wir unterseits nichts mehr hinzuzufügen haben.

Berlin, den 12. Dezember 1932.

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Kinderdruckerei in billigen Preislagen!

Die schwarze Kunst, wie der Buchdrucker sein Handwerk nennt, hat seit Jahrhunderten den größten Anteil an der großen Entwicklung von Technik, Kunst u. Wissenschaft. Ist ein interessanteres Spiel denn das als ein solches, welches dem Kinde die Möglichkeit gibt, selbst Buchdrucker zu spielen?

Kinderdruckerei

- mit 86 Typen in Schulschrift und Zubehör... 0.30
 mit 132 Typen in Schulschrift und Zubehör... 0.60
 mit 189 Typen in Schulschrift und Zubehör... 0.80
 mit 324 Typen in Schulschrift und Zubehör... 1.20
 mit 408 Typen in Schulschrift und Zubehör... 1.60
 mit 568 Typen in Schulschrift und Zubehör... 2.25

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telefon 2158 u. die Zitate in Brate, Nordenham, Oldenburg

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, dem 13. Dezember 1932, nachm. 4 Uhr, sollen im Auktionslokale des Amtsgerichts Rühringen folgende Gegenstände dem Höchstbietenden verkauft werden:
 1. Rinde-Radio m. Lautspr. 1 Sofa 1 Tresen mit Glasfront 1 Nähmaschine 12 1/2 Fußend Oberboden, 11 Nähmaschinen 5 Schlafranzüge 1 Porzellan-Krone, 1 Radio (2 Hörer) mit Lautsprecher (Marke Gnom), 1 Sofa, 1 Kette 1 Brosche 1 Ring 1 Partie Stoffe 1 Nähmaschine 1 Bandbühne 1 Bandbühne 1 Partie Damen-, Herren-, Kinder- u. Gamskleide, Damen-Seidenkleide, Arbeitskleide, Damen-Strumpfmaschinen, Halbdübe und Wulstkleide 1 Tresen, 4 Regale, 6 Stühle, 3 Böcher.
 Gerichtl. Obergerichtsbildlicher Hr. M.

Erst beraten lassen von

Farben-Janssen
 Spezialhaus Kieler Str., Tel. 803
 und dann streichen!

Die Geburt eines munteren Mädchens (Hannelore) zeigen in dankbarer Freude an

Reino Dornbusch und Frau
 Hanna, geb. Aries.
 Holtermannstr. 8, am 9. Dez. 1932.

Ihre Vermählung haben bekannt

Arthur Brömme, Verw.-Mt.
Luise Brömme, geb. Apken

Wilhelmshaven, den 10. Dezember 1932

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeit.

Jeder Tisch 1 fette Gans (Guttschwein) Montag, 21 Uhr, zum Preisfest

Central Bismarck-Gröngitz.

Gewinnliste

d. A.-Z.-B. An der Gasse

d. A.-Z.-B. d. A.-Z.-B.

295 7 118 15

717 6 688 31

780 19 134 4

274 22 33 20

700 16 441 1

917 11 266 26

184 2 936 10

817 25 278 13

781 5 669 9

317 23 796 18

2 24 539 25

334 8 302 21

538 30 437 29

291 14 784 12

618 27 230 3

141 17

Gewinne müssen bis

Dienstagmittag, 13. Dez.,

abgeholt werden.

Auto-

Toben 325

führt billig

Flensburger Str. 20

Vergessen Sie

nicht

die Ausgaben der Volks-

buchhandl., Wilhelmshaven

zu besichtigen.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Die Preisträger

im „Ankra“-Preisausschreiben sind in W'haven Rühringen:

1. Preis... Frau Bold

2. Preis... Frau Lück

3. Preis... Herr Hoppe

Die Preise bitte abzuholen!

Stettin, Bismarckplatz



Bohrerbesen... 4.75 3.50 2.25
 Waschmaschinen, 5 Jahre Garantie... 12.00 11.00 10.50
 Waschmaschinen, 4 Jahre Garantie... 8.00 7.00 6.50
 Fliesenrückwände in allen Größen... 6.30 3.50 2.80
 Brotschneider... 5.75 5.60 4.30
 Fleischhackmaschine... 5.45 4.60 3.00
Gebrüder Meyer
 Telefon 787

Befichtigung

meines reichhaltigen

Lagers zwanglos

erleben

Rühen, Schlaf-,

Speise-,

Serrenzimmer.

Rücken,

W'haven Str. 37.

Wollen Sie

injizieren, dann berück-

sichtigen Sie im eigenen

Interesse das weitver-

breitete „Volksblatt“

Wilhelmshaven.

Einstellung eines Lehrlings.

Wir beabsichtigen zu Ostern 1933 einen Lehrling einzustellen. Als Bewerber kommen nur gewandte, junge Leute mit guter Schulbildung in Frage. Bewerber, welche nicht ausübend selbständig gelebten Lebenslauf und Schulbesuch in den letzten 2 Jahren bei uns nachgewiesen werden. Persönliche Vorstellung am 13. Dezember, von der Leichenhalle 3. Altdenburg aus statt. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei

Ortsgruppe Rühringen-Wilhelmshaven.

Nachruf.

Am 9. Dezember 1932 verstarb unser langjähriges Mitglied, der invalide

Wilhelm Babel

Die Partei wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 13. Dezember, von der Leichenhalle 3. Altdenburg aus statt. Der Vorstand.

Wir senken die Fahnen.

Am 9. Dezember verstarb unser Kamerad

Wilhelm Babel

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Unterstützungsverein in Sterbekasse der Kesselschmiedewerkstatt

Marine-Werk

Nachruf.

Am 9. Dezember 1932 starb plötzlich und unerwartet unser treuer Kollege, der invalide

Wilhelm Babel

im Alter von 64 Jahren.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 13. Dezember 1932, von der Leichenhalle 3. Altdenburg aus statt.

Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich daran zu beteiligen.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.